

### Montag, 1. März

Ein junger Mann sitzt mit seiner Gitarre vor der Kirche in Pankow. Es ist das Jahr 1982. Der Musiker trägt lange Haare und eine selbstgefärbte Malerlatzhose. Das Lied hat er gerade erst gelernt, und es geht so: „Wenn das rote Meer grüne Welle hat, dann ziehen wir frei, dann ziehen wir frei heim aus dem Land der Sklaverei“. Er spielt es stolz und mutig und die Umstehenden stimmen mit ein oder hören gebannt zu.

Was dann folgt, fühlt sich an wie im Krimi: Ein grün-weißes Auto der Volkspolizei rast herbei und hält mit quietschenden Bremsen an. Die Volkspolizisten gehen zielstrebig auf den Gitarrenspieler zu und kontrollieren seinen Ausweis.

Kurz überlegt der junge Mann noch, seine Gitarre mit der Jeansjacke zu bedecken, damit die Polizisten den Aufnäher darauf: ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ nicht entdecken. Aber das haben sie längst. Noch in ihrer Anwesenheit muss er ihn entfernen. Geschickt macht er das und schneidet mit dem Taschenmesser das Innere: den blauen Schmied, der ein Schwert zu einem Pflug umschmiedet, samt Logo Drumherum heraus. Zurück bleibt nur der leere rote Außenkreis.

Die Volkspolizisten geben sich damit zufrieden. Doch jeder, der fortan die Gitarre sah, wusste, wofür der leere rote Kreis stand. Ein Geheimzeichen, ein Erkennungszeichen gegen das Unrecht für den Frieden.

Warum erzähle ich ihnen heute diese Geschichte? Der 1. März war einmal der Gedenktag der Nationalen Volksarmee. Und der junge Mann damals war ich. 1989 musste ich meinen Grundwehrdienst bei der Nationalen Volksarmee antreten. Damals war ich 24 und schon Vater von drei Kindern. Ich habe als Bausoldat den Dienst mit der Waffe verweigert und wurde unter anderem deswegen erst so spät eingezogen. Die grüne Welle im roten Meer, von der ich sang, wurde 89 Wirklichkeit. Die Mauer fiel, nur in der NVA blieb lange noch alles so wie immer.

Bis heute halt der Satz noch in mir nach, den mein Unteroffizier mir damals ins Ohr gebrüllt hat: Egal was da draußen passiert, hier haben wir das Sagen und hier wird sich gar nichts ändern!

Doch.

Die Gitarre mit dem roten Kreis gibt es noch. Heute am 1. März fällt mir die Geschichte dazu wieder ein. Und ich bin dankbar, dass sich etwas verändert hat, und dass ich ein kleines Stückchen dazu beitragen konnte.

NVA, Schießbefehl, Mauer und Willkür sind Geschichte hier bei uns in Deutschland. Nichts ist für die Ewigkeit. Doch. Gott und die große biblische Vision, auch heute noch Schwerter zu Pflugscharen zu machen. Auf geht's.

Dienstag, 2. März

Wer ist der Größte im Himmel? Um darauf zu antworten holt Jesus ein Kind in die Mitte und stellt damit die Welt der Erwachsenen auf den Kopf, indem er klar macht: Nicht groß und immer größer müsst ihr werden, sondern klein: Ihr müsst euch ändern und wie die Kinder werden.

Mit Nichts hätte er sie wahrscheinlich mehr geschockt. Werden, wie die Kinder. So ein Quatsch.

Ich liebe diese Bibelstelle. Seit Jahren sammle und spiele ich leidenschaftlich gern mit Lego Minifiguren und Dank meiner Enkelkinder habe ich auch ein gutes Alibi, wenn ich mal wieder am Spielzeugregal hängen bleibe und stöbere und staune.

Lego ist zurück.

Vielleicht haben sie jetzt ihre eigenen Kinder, ihre Enkel- oder Patenkinder vor Augen und lieben es genauso wie ich, ihnen beim unbekümmerten Spielen zuzuschauen.

Haben sie die Legosteine aus ihren Kindertagen aufgehoben und freuen sich, wenn sie wieder zum Einsatz kommen?

Im Fernsehen lief im vergangenen Jahr ziemlich erfolgreich die zweite Staffel von LegoMasters. Eine Sendung zur besten Zeit im Abendprogramm. Das sind nur Erwachsene, die da vor laufender Kamera basteln, bauen, spielen und sich kreativ mit Legosteinen austoben dürfen. Lego ist also zurück, und ich finde das ganz wunderbar.

Mich befreit es von allem um mich herum, wenn ich in die Welt der kombinierbaren Steine und Figuren versinke. Wenn ich mit ihnen Szenen nachstelle und für meine Webseite fotografiere oder kleine Filme erstelle, indem ich die Figuren Millimeter um Millimeter verrücke, Foto um Foto mache und es dann so wirkt, als würden sie sich bewegen. Meine Frau spricht dann etwas augenzwinkernd vom Kind im Manne, und ich halte das gut aus.

So versuche ich, mir etwas von meiner kindlichen Unbekümmertheit zu bewahren, zu achten, was klein und unbedeutend scheint.

Und vielleicht hätte Jesus als Beispiel für seine Leute damals, hätte es Lego schon gegeben, mit diesem Kind etwas gebaut... wer weiß?

Beim nächsten Lego-Kauf werde ich mal Ausschau halten, ob ich Figuren finde, um diese Szene nachzustellen und zu filmen.

Lego ist zurück und ich bin dankbar für meine Enkelkinder, die meine kindliche Fantasie immer wieder neu herausfordern.

Was ist ihre kindliche Leidenschaft? Es lohnt sich, nicht nur wegen des Himmelreichs, um das es damals ging, sie immer mal wieder hervorzukramen.

Mittwoch, 3. März

Mein E-Mailprogramm hat einen Spam Filter. Da kann ich Filterregeln festlegen und rücksichtslose Werbemails und sonstiger Mist landen in einem eigenen Spamordner. Das funktioniert mittlerweile außerordentlich zuverlässig. Ab und an schaue ich da rein, ob sich eine wichtige Mail dorthin ‚verirrt‘ hat, aber die Algorithmen im Hintergrund machen ordentliche Arbeit.

Was ist aber mit der Flut von schweren, tragischen und unnützen Nachrichten, die täglich förmlich über mich hereinbrechen. Wenn ich das Radio oder den Fernseher einschalte. Wenn ich die Zeitung aufschlage oder mein Handy ansehe. Manchmal wünsche ich mir so einen Spamfilter auch dafür. Etwas, was mich zuverlässig davor schützt.

Wäre es nicht traumhaft, nur noch von guten Nachrichten zu hören? Keine Lockdown-Verlängerungen mehr, keine menschenverachtende Propaganda, keine Fake News. Nur noch gute Nachrichten. Nichts was schmerzt, mich verrückt macht und nicht schlafen lässt.

Aber halt. Will ich das wirklich? Will ich einen Algorithmus im Hintergrund der vorsortiert, filtert und entscheidet, was gut für mich ist?

Nein. Was ich möchte ist, nicht jeden Blödsinn ungefiltert weiter zu erzählen. Nicht alles zu glauben, was mir vorgesetzt wird. Mich selbst zu informieren. Hintergründe und Quellen zu recherchieren.

Und wir leben Gott sei Dank in einem Land, in dem das möglich ist.

Mir hilft es, mit meiner Partnerin oder einem Freund, im Gespräch zu sein. Mich auszutauschen. Bereit zu sein, meine Meinung auch mal zu ändern, wenn der Andere gute Argumente hat.

Mir hilft es, den Fernseher auch einfach mal auszuschalten. Spazieren zu gehen. Den Kopf frei zu bekommen.

Mir hat mal jemand den Rat gegeben, morgens ein paar Bohnen in meine linke Hosentasche zu tun und bei jeder noch so kleinen gute Nachricht oder schöne Begebenheit am Tag, wandert eine davon in die andere Hosentasche.

Vielleicht haben sie Lust, das auch einmal auszuprobieren und wenn abends auch nur eine Bohne in meiner rechten Tasche ist, dann freut mich das.

Ich brauche gar keinen Spamfilter, aber vielleicht so etwas wie eine Filterregel: Nämlich den guten Nachrichten, jeden Tag viel mehr Beachtung zu schenken.

Donnerstag, 4. März

Von diesem Spaziergang muss ich ihnen unbedingt erzählen.

Ich hab ihn nicht selbst gemacht, sondern meine Frau. Sie war mit zwei unserer Enkel unterwegs.

Zwei Jungs, sechs und drei Jahre alt.

Der Größere quirlig und putzmunter. Zu allem, was er sieht, fällt ihm was ein und er hat sofort eine Frage.

Der Kleinere beobachtet erst mal, schaut genauso interessiert und ruht irgendwie in sich selbst. Oft kommt er so aber auch kaum zu Wort.

Mitten auf dem Feldweg, auf dem die Drei unterwegs sind, bleibt der Ruhigere von den zweien stehen. Irgendetwas hat er bemerkt oder gesehen, und damit er was sagen kann, bittet meine Frau den Größeren, kurz still zu sein, damit sein Bruder auch mal an die Reihe kommt.

Und direkt in diese Stille hinein sagt der Dreijährige ... Danke, liebe Oma.

Also, Danke, für die Möglichkeit, etwas zu erzählen, zu Wort zu kommen.

Ich war sehr gerührt von dieser Geschichte. Dieses: Danke, liebe Oma, kommt mir seitdem immer wieder in den Sinn.

Vielleicht, wird mir klar, braucht es einfach ab und zu jemanden, der für Ruhe sorgt. Der auch meine Geschäftigkeit, meinen Redeschwall kurz unterbricht. Damit Ruhe einkehrt. Damit ein Anderer zu Wort kommt. Und ich denke dabei nicht nur an meine Familie, an Freunde oder Menschen in meinem Umfeld. Ich merke, auch Gott kommt bei mir viel zu oft kaum zu Wort. Selten kehrt Ruhe ein. Nehme ich mir die Zeit hinzuhören.

Dieses ‚Danke, liebe Oma‘ unseres dreijährige Enkels begleitet mich seitdem wie ein guter Rat - wie ein Geschenk, welches von Herzen kommt - wie eine Erinnerung, die gut tut.

Wenn ich meinen Liebsten zuhöre. Wenn ich ein Ohr für die Sorgen meines Kollegen habe. Wenn ich den Kopf frei bekomme, für Gott - dann, ja dann, da bin ich mir ganz sicher, tut das nicht nur meinem Gegenüber gut, sondern auch mir.

Was der Jüngere dann bei dem Spaziergang erzählt hat, weiß ich gar nicht mehr so genau. Viel wichtiger war die Erleichterung des kleinen Kerls. Das große Glück, gesehen, wahrgenommen und gehört zu werden. Und dieses Gefühl, diese Sehnsucht, die haben wir Erwachsenen auch. Vielleicht haben Sie ja heute Gelegenheit, jemand anderes so glücklich zu machen. Durch eine Pause. Durch Zuhören. Durch ein offenes Ohr und Herz.

Freitag, 5. März

Radio ist Kino im Kopf.

Ich liebe diese Vorstellung und will versuchen, heute Morgen anhand eines Bildes so etwas wie einen kleinen Film vor ihrem inneren Auge ablaufen zu lassen.

Stellen Sie sich eine karge Landschaft vor. Wolken ziehen vorbei. Rechts im Vordergrund sieht man eine alte Holztruhe gut gefüllt mit Geldstücken. In der Mitte liegt ein Herz, rund, prall und rot, so wie es Kinder gern in Poesiealben oder Teenager auf ihren Heftrand malen.

Das Herz ist mit einer eisernen Kette fest an die geöffnete Truhe gebunden. Ein altes, schwarzes Vorhängeschloss hält die Kette zusammen und bindet so das Herz an die Truhe voll Geld.

Aber aus den Wolken streckt eine Hand dem Herz einen Schlüssel entgegen.

Ist Ihnen eine solche Szene vertraut? Das Herz gebunden, fixiert, nicht wirklich frei? Ich hänge allzu fest, am Geld, am Haus oder am Handy? Das Bild ist echt. Gemalt vor ungefähr 300 Jahren. Da gab es vieles noch gar nicht, was wir heute besitzen - viele waren arm. Und trotzdem hatten die Menschen offensichtlich schon ganz ähnliche Sorgen.

Das Original dieses Bildes ist in der uckermärkischen Dorfkirche in Kunow zu sehen. Dort sind rund 70 solcher Bilder als sogenannte Gestühlmalerei erhalten geblieben. In diesem Umfang suchen sie in Europa ihresgleichen. Sie sind in einem erstaunlich guten Zustand. Dargestellt werden fast ausschließlich Worte aus der Bibel - sehr anschaulich und mit einem erfrischenden ‚Bauernhumor‘. Da fahre ich all die Jahre in andere Länder um mir Kulturschätze anzusehen und entdecke quasi ‚vor der Haustür‘ diese Bilder. Phantastisch.

Ach ja - bleibt die Frage, wie der kleine Film im Kopf nun weitergeht.

Nimmt das Herz den angebotenen Schlüssel? Passt der Schlüssel in das Schloss? ‚Ich werde errettet‘ steht hoffnungsvoll über dem eben beschriebenen Bild aus der Kunower Kirche, und der Künstler nimmt damit ein Wort aus der Bibel, aus Psalm 62 auf. Dort heißt es: „Wenn der Reichtum auch wächst, so verliert doch nicht euer Herz an ihn!“

In der Bibel kann man nicht nur lesen, man kann sie auch sehen. Zum Beispiel nach dem Lockdown, wenn der Frühling kommt bei einer Reise zu den Bildern nach Kunow in die Uckermark.

---

Samstag, 6. März

Waren in ihrem Handschuhfach im Auto jemals Handschuhe?  
Eher nicht, oder? Wahrscheinlich ist das bei den Meisten von uns so. Im Handschuhfach liegt die Mappe mit dem Serviceheft, ein Eiskratzer und heutzutage vielleicht auch die ein oder andere FFP2 Maske.

Und trotzdem heißt es immer noch - Handschuhfach.

Mir wurde diese Unstimmigkeit zum ersten Mal deutlich, als Freunde von uns ihr Kind in einer evangelische Kita angemeldet haben und ziemlich schnell enttäuscht waren, dass da Kirche und christliche Erziehung so wenig vorkamen.

Sie waren, oder besser sind der Überzeugung, dass, wo evangelisch draufsteht, auch evangelisch drin sein muss. Sie haben sich für ihr Kind Glauben und Gebet und christliche Werte gewünscht. Auch Tagsüber, ganz alltäglich und selbstverständlich wie Zähneputzen und Mittagsschlaf. Deswegen hatten sie sich bewusst für eine konfessionelle Einrichtung entschieden. Das alles kam aber gefühlt nur ganz am Rande vor. Den beiden war das jedenfalls deutlich zu wenig.

Ich kann unsere Freunde verstehen. Und ich habe überlegt, wo noch überall in meinem Alltag nicht unbedingt das drin ist, was draußen draufsteht.

Wie viel Gott und wie viel ehrlicher Dank sind in meinem ‚Gott sei Dank‘ enthalten, dass ich häufiger benutze?

Rechnet meine Frage, ‚Wie geht es dir‘, mit einer ehrlichen Antwort und hätte ich auch Zeit und Kraft dafür?

Habe ich nicht schon so viel Werbung gesehen, die immer super professionell und aufwändig gemacht ist. Das Produkt hält aber häufig nicht, was die Werbung versprochen hat. Ich weiß das, und falle doch immer wieder darauf rein.

Ärgert Sie das auch? Wo ist denn überhaupt noch drin, was draußen draufsteht?

Ich bin dankbar, dass ich mich bis heute auf das Versprechen meiner Frau verlassen kann, in guten und nicht so guten Tagen bei mir zu sein.

Und ich habe zum Beispiel eine Handvoll guter Freunde, die nicht nur so heißen.

Und ich glaube auch, dass Gott hält, was Dietrich Bonhoeffer so wunderbar formulieren konnte: Gott ist bei uns, am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Wissen Sie was? Ich such mir gleich nachher ein paar Handschuhe und werde sie als Erinnerung in mein Handschuhfach legen. Als Erinnerung daran, dass es gut tut, wenn drinnen das ist, was draußen drauf steht. Denn das liegt immer auch ein Stück an mir.